



FORUM STADTBILD BERLIN

Z pdf 525 oAbb

Frankfurter Allgemeine
ZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

15. Februar 2019, Niklas Maak: **So baut man die Stadt von morgen**
Lebensraum statt Investorenkarton: das neue Friedrichstadt-Quartier in Berlin.

Es gehört zu den seltsamen Eigenschaften von Berlin, dass man sich mitten im Zentrum der Stadt so' fühlt, als sei man an ihren äußeren Rändern gelandet. Das ist natürlich eine Folge der Teilungsjahre, in denen die Mauer in der früheren Mitte gleich zwei unwirtliche und unbebaute Zonenrandgebiete entstehen ließ. Nach 1989 sind diese Brachen im Eiltempo und mit durchwachsenem Erfolg zugebaut worden. Doch ausgerechnet in der südlichen Friedrichstadt, keine fünf Minuten vom Checkpoint Charlie entfernt, dort, wo das Areal des Jüdischen Museums auf das Gelände der ehemaligen Blumengroßmarkthalle stößt, hatte man noch vor wenigen Jahren das Gefühl, in den unwirtlichen Außenbezirken einer osteuropäischen Metropole gelandet zu sein. Dann aber kam der Plan auf, dass Daniel Libeskind die alte Markthalle aus den fünfziger Jahren zur Akademie des gegenüberliegenden Jüdischen Museums umbauen solle – und mit dem wachsenden Druck, nicht nur irgendwelche Wohnungen zu schaffen, sondern neue Modelle des Zusammenlebens in der Stadt zu erproben, wurde die große Leerstelle mitten in der Stadt interessant.

Wie so oft in Berlin wurde für die Bebauung des Areals ein Name gewählt, der hinsichtlich Gentrifizierung und Einlichkeitsintensität das Schlimmste befürchten ließ: "Kreativquartier südliche Friedrichstadt" klang nach einer Invasion von semiambitionierten Kommunikationsdesignern und Coffee-to-go-Trotteln, die in überbelegten Betonlofts Start-ups und allgemeine Berlin-Klischeepflege betreiben. Stattdessen ist aber ein kleiner Campus entstanden, auf dem einige erstaunliche Innovationen der aktuellen Wohnarchitektur zu besichtigen sind.

Die geradezu hysterische Begeisterung, die die Neubauten schon vor Fertigstellung in der Fachpresse ausgelöst haben, kann man beim ersten Durchlaufen des neuen Quartiers nicht ganz verstehen. Die Stadtplaner glauben auch hier, dass die Typologie des langen Riegels mit autofreien Abstandsräumen dazwischen, das Allheilmittel für die Stadt der Zukunft ist. Anderswo gibt es mitreißendere Ideen dafür, wie man eine wirklich dichte, in der Höhe stark verspringende Stadt baut. Hier liegen die langen Häuser wie Beiboote um das Hauptschiff der Großmarkthalle herumdrapiert, und man muss sie sich genauer und vor allem von innen anschauen, um zu begreifen, dass sie etwas Neues versuchen. Neben dem Neubau der "Tageszeitung" entstand ein "Frizz23" genanntes, dreiteiliges, drei- bis siebengeschossiges Haus, das vom Büro Deadline Architekten für eine Gewerbebaugruppe entworfen wurde. Man erkennt den Bau an seiner auffälligen, mit flambiertem - Architekten nennen es "karbonisiertem" - Holz ummantelten Fassade. In einem Gebäudeteil, das der Verein Forum Berufsbildung bezogen hat, sind Büros, Veranstaltungs- und Seminarräume untergebracht, im mittleren die namengebenden „Kreativen“, darunter Musiker und Werbeagenturen, außerdem gibt es ein paar Wohnungen und eine stadtbalkonhafte Dachterrasse; im Osten steht ein von den Architekten selbst betriebener kleiner Hotelurm.

Dass auf dem Gelände nicht die üblichen Investorenkartons entstanden, verdankt sich auch der Initiative Stadt Neudenken, die hier erfolgreich darum kämpfte; dass die Brachen öffentliche Liegenschaften - nicht, wie so oft geschehen -, an den Meistbietenden verkauft wurden. Architekten, Vereine und Initiativen schlossen sich zur Planungsgruppe Exblumengroßmarkt zusammen und gewannen prompt mit ihren Vorschlägen bei einem Vergabeverfahren, bei dem Bezirk und Senat statt auf kurzfristige Gewinne durch Stadtverhökerung auf langfristige Sozialverträglichkeit und Vorbildcharakter der Bauten und Nutzungen achteten. So konnte eine Art Mini-IBA für die Gegenwart entstehen. Sie zeigt erstens, wie sich auch Gewerbe als Baugruppe so organisieren kann, dass die Schmauchspuren an der Fassade nur feine Ästhetik und nicht Sinnbild kommerzieller Desaster sind. Und sie zeigt zweitens, wie man das Wohnen in der Stadt neu organisieren kann.

Auf dem Terrain steht auch ein Gemeinschaftsbau der Architekten Hau und Heide & von Beckerath: Das Haus findet sich nicht ohne Grund unter den vier Nominierten für den DAM Preis für, Architektur in Deutschland und auf der Shortlist für den internationalen Mies van der Rohe Award, auf der es neben Arno Brandlhubers Stadthaus in Berlin der einzige deutsche Beitrag ist, der es in die Endrunde geschafft hat.

Im "Integrativen Bauprojekt am ehemaligen Blumengroßmarkt", kurz IBeB, getauften Langbau sind 66 Wohn- und 17 Ateliereinheiten mit einer Gesamtfläche von 7000 Quadratmetern untergebracht, dazu kommen Gewerberäume. Als städtebauliche Figur schiebt der geknickte Riegel sich so in Richtung des Jüdischen Museums, dass er vor der Blumengroßmarkthalle einen Platz entstehen lässt. Dieser Raum wird von einem Fahrradladen und einem Cafe mit koreanischer Küche zum Leben erweckt; das Wohnhaus öffnet sich auf Erdgeschossesebene mit doppelgeschossigen Ateliers zur Stadt: Das allein wäre aber alles noch nicht besonders aufregend, die wahre Innovation ist das Innere des Baus. Er denkt eine klassische Typologie des modernen Massenwohnungsbaus auf erstaunliche Weise weiter. Wie in Le Corbusiers United habitation in Marseille sind die oft doppelgeschossigen Maisonette-Wohnungen von Norden nach Süden durchgesteckt, erschlossen werden sie teils von außen, teils über eine "Rue interieure" im zweiten Geschoss. Diese Erschließungsstraße ist bei Le Corbusier allerdings eher ein öder Endloskorridor, der eine klinische Krankenhausatmosphäre ausstrahlt. Hier keine Spur von dieser Tristesse, denn alle paar Meter unterbricht ein haushoher Lichthof die Innenstraße. In diesen Höfen hat man das Gefühl, im Außenraum zu sein, und im Sommer ist man das dank aufschwenkender Glasdächer auch tatsächlich. Letztendlich verschneiden die Architekten den modernen Korridor mit der Typologie der Berliner Höfe. Man fühlt sich auch im japanische Architekturen oder an die schmalen, teilweise überbauten Gassen mediterraner Dörfer erinnert - zumal von der "Rue" aus steile Stichtreppen zu den höher gelegenen Wohnungen führen.

(bitte weiter blättern)



FORUM STADTBILD BERLIN



Z pdf 525 Seite 2 oAbb

Fortsetzung: *So baut man die Stadt von morgen*

So entsteht eher der Eindruck einer Enfilade einzelner Häuser: Licht und Schatten wechseln sich ab, die Wohnungen können geteilt und kombiniert werden. So kann man flexibel auf verschiedene Wohnwünsche reagieren: Singles und Kleinfamilien finden ebenso wie Wohngemeinschaften und Mehrgenerationenmodelle Platz.

Die oben liegenden Ateliers werden von einer ähnlichen zweiten, diesmal zum Himmel offenen Straße auf dem Dach erschlossen, die parallel zur "Rue interieure" verläuft. Wandert man auf dieser "Rue exterieure" entlang, kann man von oben in die Lichthöfe schauen; der Zugang der oberen Wohnungen erfolgt über kleine Vorhöfe. Man wähnt sich hier in einer Bungalow-siedlung der siebziger Jahre, so erfolgreich gaukeln die Volumina vor, dass es sich um gestapelte Häuser handelt und nicht um einen Endlosriegel mit aneinander gereihten Mietwohnungen. Die "Rue exterieure" führt zu einem großen Sandkasten und einer Art "hortus conclusus", der die umliegende Stadt ausblendet. Seine hohen Betonwände rahmen eine große Terrasse, die im Sommer als kollektives Wohnzimmer für alle Bewohner dient.

Ein Gemeinschaftsraum mit Küche, der sich auf diese Terrasse öffnet, bietet sich für Geburtstagsfeiern und große kollektive Essen an. Kinder können, wie auf dem Dachgarten der Unite d'Ha-bitation, im Freien und doch geschützt in diesen "Straßen" und auf den Plätzen auf dem Dach spielen. Im Sommer werden die Bewohner auf der Terrasse leben, im Winter in der überdachten Innenstraße und ihren Lichträumen, die ein interessanter neuer Zwitter sind: kleine Außenhöfe, die sich an einer "Straße" auf-fädeln, und gleichzeitig kollektive Wohnräume an einem großen Flur. Die Frage, wie neue Formen von Gemeinschaft im Inneren eines Hauses und auf seinem Dach entstehen können, hat lange kein neuerer Wohnbau dieser Größe mehr so intelligent beant-wortet wie das "Integrative Bauprojekt am ehemaligen Blumen-großmarkt" im "Kreativquartier". Nur an den Namen müssen sie vielleicht noch ein bisschen arbeiten..

*(Übertragen aus der Druckvorlage des FAZ vom 15. Februar 2019
am selben Tage von Wolfgang Schoele)*